Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 42

Artikel: Ist es heiss in Abessinien?

Autor: Campbell, Rex

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647964

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auf dem amerikanischen Kontinent die Einwanderer in wenigen Generationen körperlich und geistig sich wandeln. Messungen an auf den Inseln geborenen Japanern ergaben Zunahme der Durchschnittsgröße und Verändern der Schädelmaße!

Die Prognose, die man diesem Lande stellen könnte, wäre günstiger, wenn die jetzige soziale Gliederung sich einigermaßen aufrecht erhalten ließe. Aber dieser komplizierte Organismus wird heute von mehreren Seiten bedroht; die Wirtschaftskrise schwächt empfindlich die Plantagengesellschaften und die weiße Oberschicht, die Rassen vertragen sich nicht, und der Haß und die beständigen Reibereien begünstigen die Entstehung einer illegalen „Unterwelt". Aber die ernsteste Gefahr auf diesen synthetischen Inseln kommt von einer ganz anderen Seite und zeigt vorläufig ein freundliches und gut gewaschenes Gesicht. Von den 370,000 Einwohner sind 85,000 Schulkinder, davon besuchen 74,000 die schönen luftigen und hellen Schulen der Regierung (die dafür 60 Prozent der gesamten Steuern verwendet). Da die weißen Kinder meistens in Privatschulen unterrichtet werden, so bedeutet die hohe Schülerzahl der öffentlichen Schulen, daß jährlich eine ganz unverhältnismäßig große Zahl von Farbigen heranwächst, die für die soziale Aufgabe der hier eingeführten Orientalen verdorben sind, sie werden sicherlich nicht Plantagenarbeiter oder Reisbauern werden, wie ihre Väter, sondern Beamte, Stenotypisten, Reporter, Politiker usw. Wenn man das als Aufstieg betrachtet, wie es üblich ist, so ist dieser Aufstieg jedenfalls in diesem experimentellen Lande von sehr beschränkter Erfreulichkeit: einzelne Talente und Persönlichkeiten mögen sich entwickeln, aber als Ganzes resultiert ein halbgebildetes, keineswegs glückliches, farbiges Proletariat, das in einem so kleinen Gemeinwesen eine enorme Gefahr bedeutet — dazu die Notwendigkeit immer neuer Einfuhr von farbigen Arbeitern für die großen Plantagen.

Das synthetische Völkerexperiment auf Hawaii scheint vorläufig einen Mißerfolg zu bedeuten, von jedem Gesichtswinkel aus gesehen — mit Ausnahme des japanischen!

Dr. R. Wichert.

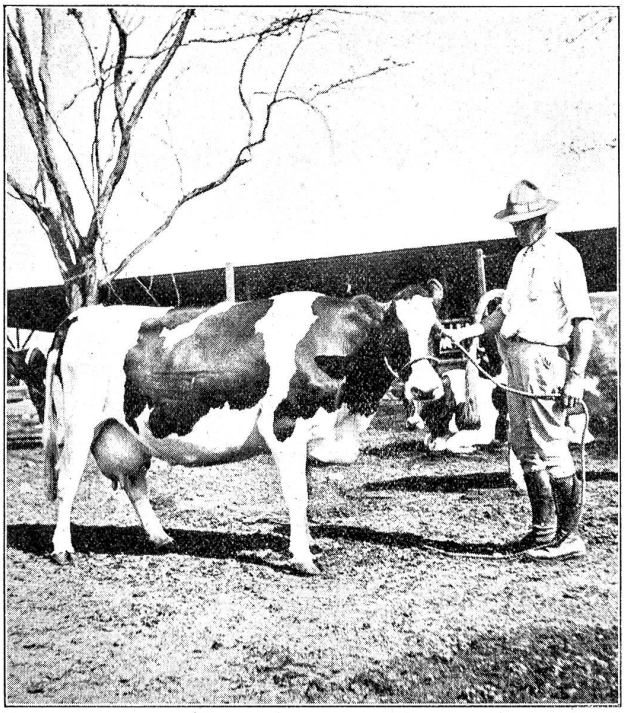
Ist es heiss in Abessinien?

Krieg und Wetterverlauf. — Was bedeutet die abessinische Regenzeit.

Von Rex Campbell.

Man hörte viel davon und las es in den Zeitungen, daß der Krieg in Abessinien frühestens nach Ende der „Regenzeit" ausbrechen werde. Man weiß, welche Wetterunbill im Weltkrieg ertragen wurde, standen doch damals auch afrikanische und asiatische farbige Truppen im kältestarrenden Winter im Frost der Ostkarpathen und der Alpen. Man kennt auch die satyrischen Bilder, die, zum Lachen reizend, zeigen, wie die alte Bürgerwehr in den Städten bei Regenwetter die Schirme aufspannt. Warum kann also gerade der abessinische Regen Kriegsoperationen verhindern?

Nun, dieser abessinische Regen ist ein ganz besonderes Naß. Er muß nicht erst von den Meteorologen errechnet oder „vorausgesehen" werden. Er kommt pünktlich, fast auf den Tag. 30 Prozent der Niederschläge des Jahres fallen im August allein, im Sommer zusammen 65 Prozent. Die Menge der Niederschläge ist sehr ergiebig, sie steigt im abessinischen Hochland bis zu 15,000 Millimeter an. Im Norden des Landes dauert die Regenzeit von April bis September. Diese Regelmäßigkeit des Regenwetters, die an Konsequenz und Mengen den berühmten Salzburger Schnürlregen weit übertrifft, hat drei für die gegenwärtige Kriegsfrage sehr entscheidende Folgen.

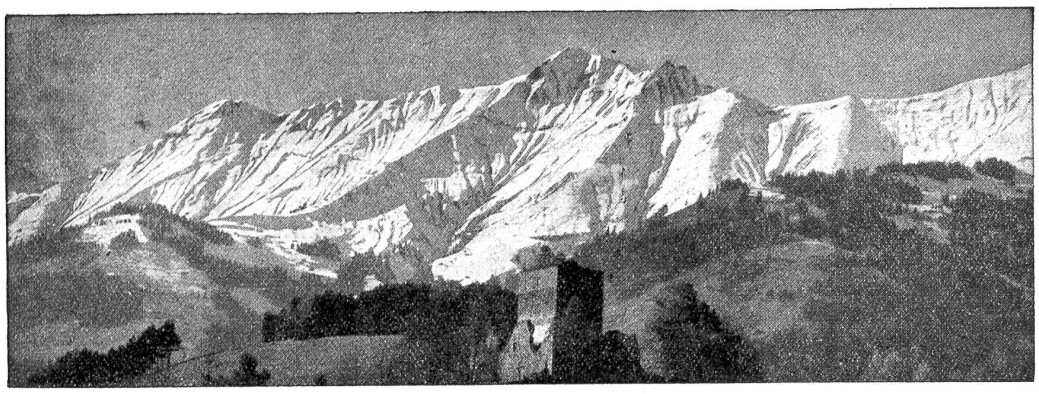


Seltsamkeiten der synthetischen Insel. Holsteinische Kühe auf Hawaii.

Erstens schafft sie mittelbar das wesentliche Streitobjekt: die Regengüsse liefern nämlich und zeitlich pünktlich die großen Wassermengen des Tsanasees und auch des Blauen Nils, der aus dem Tsanasee kommt. Die Pünktlichkeit dieser Auffüllung des Stromes reguliert und erklärt auch die Regelmäßigkeit der Flutzeiten des Nils, die für die Bewässerung auch des ägyptischen Stromgebietes und für dessen Baumwollkulturen so wichtig ist. Deshalb wollen weder England noch Aegypten dieses Regenland aus ihrem Einflußkreis verlieren, was immer wieder den italienisch-abessinischen Konflikt so sehr kompliziert hat.

Und die Kriegführung?

Die Regenzeit ist der Winter Abessiniens. In unseren Sommermonaten Juli und August zeigt selbst Addis Abeba die tiefsten Temperaturstände, die Schneegrenze des Hochgebirges geht tief herunter. Der Verkehr ist in dieser Zeit gehemmt, die schlechten Straßen werden unwegsam, die verhältnismäßig primitiven Wälle und Brücken werden weggeschwemmt, ganze Landstriche verwandeln sich in mannstiefen Morast. Das bedeutet, daß es in dieser Zeit weder für Mensch noch Tier Wege gibt, keinesfalls aber für Tanks oder auch nur für Automobile, sicher auch keine natürlichen Landungsmöglichkeiten für das Flugzeug. Dazu kommt, daß die Regenfälle fast täglich von Wolkenbrüchen und Gewittern begleitet werden, wobei der Mangel an Blitzableitern eine neue Gefahr bildet. Und überdies, ganz eigentümlicherweise, noch eine kriegshemmende Tatsache: die Regen fallen fast durchwegs, — etwa 90 Prozent aller Niederschläge, — zur Tageszeit, so daß nur die tiefdunkeln Nächte für den Vormarsch durch das Sumpfgebiet blieben .... Auch mittelbare Folgen wirken sich am Ende der Regenperiode schwer genug aus. Sobald die morastig gewordene Erde trocknet, kommen im September und Oktober die Moskitos. Sie sind die Träger und Verbreiter des gefürchteten Fieberkeimes. Eine Kriegsführung, die vor Oktober einsetzt, hat auch damit zu rechnen, besonders europäisches Militär, daß es gegenüber dieser Infektion weit weniger immun ist als ein eingeborenes Heer.



Die Tellenburg bei Frutigen mit Hohniesen.

Im Sommer, also in unseren Sommermonaten, ist es in Abessinien nicht heiß. In diesen Monaten kann man in Addis Abeba mit einer Durchschnittstemperatur von 13 bis 14 Grad rechnen. Also europäisches Aprilwetter. Die größten Hitzen sind in unseren Wintermonaten. Sie steigen bis 25 Grad an. Im Mai zeigt das Thermometer etwa 18 bis 19 Grad. Das gilt natürlich nur für das Hochland, liegt doch Addis Abeba 2440 Meter hoch. In der Nähe der Küsten des Roten Meeres finden wir aber auch in Abessinien Hitzegrade, die an die fürchterliche Glut der italienischen Kolonien Erythrea und Somaliland erinnern, wo heißeste Stellen der Welt sind. Man denke nur an Massaua und seinem Jahresmittel von 30 Grad, einem Höchsttemperaturenmittel von 43 Grad. Hier ist der kälteste Monat heißer als der wärmste in Palermo. Der Schweiß zerfrißt die Haut des Europäers und er muß kämpfen, um nicht von der Glut verzehrt zu werden, wobei auch die Nacht keine Kühlung bringt.

Ebenso, wie in Abessinien der Regen, regelt in den italienischen Kolonien Somaliland und Erithrea, welch letzteres ein günstigeres Klima hat, die Hitze alles menschliche Tun und die Zeiteinteilung. Das Wetter bestimmt die Kleidung, denn sie ist die Waffe im Kampfe um die Existenz. Natürlich tut hier die physiologische Angepaßtheit viel dazu. Dem Europäer z. B. schwellen im Reitstiefel in der Glut abessinischer Heißgebiete die Füße an und barfuß kann er den glühenden Sand nicht eine Sekunde lang betreten. Der Abessinier, auch der Soldat, hingegen geht barfuß. Die Sohle des Eingeborenen ist mit einer harten, dicken, hornhautartigen Verkrustung bedeckt, die ihn gegen Verbrennung bei Betreten des heißen Sandes schützt und dem Reiter den glühend heißen Steigbügel erträglich macht.

Dazu der Wassermangel, der sich schon jetzt in Massaua geltend macht. Nach einer Meldung des „Temps" hat die italienische Heeresleitung dort den Wasserverbrauch auf 1½ Liter pro Mann restringiert und sucht durch Destillation von Meereswasser den Bedarf zu decken.

Da die italienischen Operationen hauptsächlich von der Hafenstadt Massaua — einem der heißesten Punkte der Erde — ausgehen, muß die italienische Heeresleitung mit der Hitze ebenso rechnen, wie mit der Regenzeit und deren Nachwirkungen.

Von der Tellenburg.

Am 20. Oktober werden 50 Jahre verflossen sein, seitdem die Tellenburg ein Raub der Flammen geworden ist. Ob der Ritter Peter von Frutigen, der anno 1234 in einer Urkunde des Klosters Interlaken als Zeuge genannt ist, oder die Freiherren von Kien, die im Oberland, in Worb und in Bern ansässig waren, die Veste am Eingang des Kandertales gebaut haben, läßt sich nicht mehr nachweisen. Die ersten urkundlich beglaubigten Besitzer der Herrschaft Frutigen waren Arnold und Walter von Wädischwyl, welche zu Ende des 13. Jahrhunderts Herren von Unspunnen, Mühlinen und Frutigen genannt werden, und deren Vater Konrad vielleicht diese Herrschaft ums Jahr 1269 erheiratet hatte. Durch die Verheiratung von Arnold von Wädischwyls Tochter Elisabeth mit dem Freiherrn Johann von Thurm im Oberwallis erhielt dieser bald nach 1302 die Herrschaftsrechte in der Landschaft Frutigen und brachte in der Folge auch den andern Teil, die Herrschaft Mühlinen, durch Erbe und Auskauf an sich. Im Jahre 1395 verschenkte der arm gewordene Ritter Anton von Thurm den Kirchensatz von Frutigen an das Kloster Interlaken, und 5 Jahre später verkaufte er die ganze Herrschaft mit den beiden Schlössern Felsenburg und Tellenburg an die aufstrebende Stadt Bern. Als Verwalter setzte die Regierung einen Amtmann in das Schloß. Das Volk nannte ihn „Kastlan" und bezeichnete das Kastell, wo man die Telle (Bodenzinse und Zehnten) abzuliefern hatte, als „Tellenburg". Im Jahr 1470 wurde dann auch die Vogtei Aeschi zu der Kastlanei Frutigen gelegt. Mehrmals fanden, wie aus den Amtsrechnungen hervorgeht, Umbauten und Renovationen statt; man hat heute die größte Mühe, den ursprünglichen Zustand der Burg zu rekonstruieren. Mitte März 1798 mußte der Kastlan seinen Sitz den helvetischen Municipalitätsbeamten überlassen. Von 1803 bis 1831 verwaltete dann ein Oberamtmann den Bezirk Frutigen, der nun aus den Pfarrgemeinden Frutigen, Aeschi, Reichenbach, Adelboden und Kandergrund bestand. Bald erhielt die Amtschreiberei neue Räume im Dorf. Aber die Bureaus des Regierungsstatthalters und des Gerichtsschreibers wurden erst 1857/58 ins Amthaus verlegt. Nun erwarb die Gemeinde Frutigen das leere Schloß und ließ es zu einer Armenanstalt herrichten. Von 1863 an fanden dort nicht bloß arme und kranke Leute ein stilles Asyl, sondern es mußten gelegentlich auch arbeitsscheue Elemente und per Armenschub in die Heimat beförderte Personen provisorisch in den einst so feudalen Räumen untergebracht werden. Aber auch dieses massive Gebäude erlag dem gleichen Schicksal, wie der frühere sogenannte Spittel auf dem Reinischfeld; es ging am 20. Oktober 1885, einem Markttage, in Flammen auf.*) Vor einigen Jahren hat man durch eine zweckmäßige Renovation die von der Hitze zermürbten Mauern vor raschem und gänzlichem Verfall bewahrt.

Auf jeder Fahrt durchs schöne Frutigland betrachten die Reisenden die kühn gebaute Felsenburg bei Mitholz. Die Lötschbergbahn fährt aber so nahe am Fuße der Tellenburg vorbei, daß die Fremden, welche die Burg nicht kennen und ihren Blick gegen das kühne Kanderviadukt richten, die altehrwürdige Ruine nicht bemerken. Wohl schade, denn nirgends wie hier zeigt sich so recht im Wechsel der Zeiten die Vergänglichkeit alles Irdischen. Erst feudales Ritterschloß, dann Beamtensitz und Gefängnis, 22 Jahre Armenhaus und nun Ruine —, fürwahr, ein solches Schicksal haben sich die Erbauer wohl niemals träumen lassen. G.

---

*) Die 70 Insassen konnten alle gerettet werden; dagegen zog sich der Armenvater Joh. Wyß von Oberdießbach eine Krankheit zu, der er am 24. November erlag.